

Erscheint in: Rätz-Heinisch, Regina/Bettina Völter (Hg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit (voraussichtlich 2011)

Kurzdefinition

Als Verfahren der empirischen Sozialforschung richtet sich die Fotoanalyse auf das Bildverstehen. Sie stellt ein Instrument der Organisation visuellen Wissens bereit, befasst sich mit der Objektivität des Sehens, fragt nach der Bedeutung nonverbalen Geschehens und den Möglichkeiten der Vertextung. Für die professionelle Intervention steht die Deutung sozialen Handelns im Alltag im Zentrum der Fotoanalyse, um diese als Fingerzeige des Sozialen gestaltrichtig und schöpferisch für Hilfen zur Autonomiebildung zu nutzen. Zudem haben Fotos – wie im modernen Bildjournalismus – neben einer dokumentarischen eine maßgeblich investigative und bildende Dimension.

Bedeutung im Rahmen rekonstruktiver Sozialen Arbeit

Fotos sind ein zentraler Bestandteil der modernen Lebenswelt. Sie bilden alltägliche Phänomene wie symbolische Bedeutungen ab und zeigen Bezüge auf, die sowohl die Intervention durch die professionelle Praxis als auch die theoretische Reflexion auf unverzichtbare Weise als Sinnquellen einer *Fallrekonstruktion* anleiten. Aktuell wird die gesellschaftliche Realität durch visuelle Phänomene/visuelles Wissen bestimmt, das in weiten Bereichen über das Medium Foto transportiert wird – ein epochaler Kulturwandel ist damit angezeigt. Die Rekonstruktion des damit einhergehenden menschlichen Weltzugangs als visuell deutend und verstehend ist unabdingbar, um die soziale Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit (Berger/Luckmann) in eine problem- und sachangemessene Deutungs- und Darstellungsform einer verstehenden Sozialen Arbeit zu überführen. Insbesondere gilt es, das sichtbar werden zu lassen bzw. zur Sprache oder zum Sprechen zu bringen, was sich einer unmittelbaren Vertextbarkeit entzieht. Fotos können als Fingerzeige oder Zeigefinger des Sozialen verstanden werden (vgl. Kraimer 2010), die zur Unterstützung der Autonomie der Lebenspraxis hilfreich sind. Neben dem Verstehen von symbolischen Formen und Habitusformationen ist die Rekonstruktion der Körpersprache von erheblicher Bedeutung für die Methode der Fotoanalyse, die ihre Wurzeln in der Ethologie und Ethnologie hat. Die Perspektive des Menschen – z. B. in seiner Entwicklung, in seinem jeweiligen Modus der biografischen Krisenbewältigung oder seiner Routine, in der Drogenszene oder in beruflichen Szenarien, in ‚gender, race and class‘, in Identitäts- oder Motivkonstruktionen – lässt sich rekonstruktiv – vermittelt durch das Objektiv der Kamera – in einer intersubjektiven Weise zur Geltung bringen, um so in den Modus der Rekonstruktion zu gelangen, dem ein autonomiefördernder Ansatz der Sozialen Arbeit entspricht.

Theoretischer und entstehungsgeschichtlicher Kontext

Entstanden ist die Fotoanalyse im Zuge eines Dialogs zwischen Wissenschaft und Kunst zur Interpretation von Bildern und Fotos. Die Methode geht in ihren wesentlichen Bezügen auf Arbeiten von Karl Mannheim und Erwin Panowsky zurück (vgl. Raab 2007). Insgesamt zeigen Begriffe wie ‚Iconic turn‘, ‚Pictorial turn‘ oder ‚Visual turn‘ – in Abgrenzung zu dem ‚Linguistik turn‘ der Philosophie des 20. Jh. – die Hinwendung der Sozial- und Kulturwissenschaften zur Ikonologie und Ikonographie des Bildes bzw. Fotos auf. Damit trägt die Forschung der Macht der visuellen Welt Rechnung, die sich in den expandierenden Bildwelten und den bildlichen Wirkungsweisen in sozialen und kulturellen Kontexten ausdrückt.

Grundlagen zum Verständnis der inneren Präsentation einer picturalen Welt bzw. von wortlosen Gesten sind bei George Herbert Mead und bei Erving Goffman gelegt, um die konstitutive Bedeutung von Zeichen zu erkennen. Ergänzend zur Fotoanalyse stellt Kolb mit ihrem Beitrag zur „Fotobefragung in der Praxis“ (o.J./1991) ein Vorgehen dar, das als partizipative Form einer visuellen Soziologie ausgestaltet ist. Die Befragten werden mit Hilfe des aktiven Fotografierens intensiv in die Forschung einbezogen. Als Erhebungsmethode vereinigt Fotobefragung Bilder und Texte und bezieht beide in ihrer unterschiedlichen Qualität aufeinander. Charakteristisch sind die Eröffnungsphase, der aktive Erhebungsprozess, der eigenständig durch den Fotobefragten strukturiert wird, das Fotointerview selbst und die soziologische Dateninterpretation. Ergebnisse aus einer Fotoanalyse lassen sich mit denen einer Fotobefragung kontrastieren, um beides in gleicher Weise fallrekonstruktiv auszuwerten. Dabei wird die Rekonstruktion zunächst unabhängig von der Perspektive des Fotografen, des Abgebildeten, des üblichen Betrachters oder Rezipienten in der Logik der Sequenzanalyse gebildet und erst später, nachdem die Fallstruktur- bzw. deren Gesetzmäßigkeit bestimmt wurde, in Bezug dazu gesetzt – je nach Forschungsgegenstand und Fallauswahl. Folgende Schritte sind notwendig: 1. Festlegung des Foto-Typs, 2. Identifizierung von Erzeugungs- und Auswahlparametern, 3. Rekonstruktion von Bedeutungsstrukturen in der Logik der Sequenzanalyse mit Entwicklung der Fallstrukturhypothese, die in markanter Weise das Ergebnis ausdrückt. Ein methodologisches und methodisches Wissen ist somit notwendig, um Fotos als Ausdrucksmedien in Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit zu nutzen. Dies trägt zur Aufklärung bei und lässt Soziale Arbeit innovativ inspirieren. Fotos – ähnlich denen aus der Szene des ‚New Journalism‘ – die das soziale Leben von innen heraus erfassen und eine Authentizität schaffen, die über den Gegenstand und über eine Bildsprache hinaus die Schulung des Blickes und die Prüfung der Angemessenheit Sozialer Arbeit für Prozesse der stellvertretenden Krisenbewältigung schaffen, können ihren Beitrag leisten zu einer Professionalisierung, die den Menschen dient und die die Sachen klärt, indem gezeigt wird, wie die Dinge sind *und* – wie sie sein könnten.

Literatur

Kolb, Bettina (1991): Fotobefragung. Bilder zur Gesundheit. Dissertation an der Fakultät für Sozial- und Humanwissenschaft, Universität Wien/Kolb, Bettina (o. J.): Die Fotobefragung in der Praxis. Ms. (online verfügbar).

Kraimer, Klaus (2010): Fotos als Zeigefinger des Sozialen. In: Sozialwissenschaftliche Literaturreischa, Heft 3, 2010 (im Druck und Studienbrief 14).

Raab, Jürgen (2007): Die ‚Objektivität‘ des Sehens als wissenssoziologisches Problem. In: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung, Heft 2, 2007, 8. Jg., S. 287-304.